

# Multikulturelle Musik zwischen Folk und Jazz

## Die australische Gruppe Mara!

Von Jürgen Schmitz

Übersetzung: Lis Poulter/J. Schmitz  
Foto: Agatha Trocha

Lange vor der Zeit, als in unseren Breitengraden der Terminus 'Weltmusik' zum (oft nichtssagenden) Modebegriff wurde, begann 'down under' im fernen Australien eine Band damit, verschiedene ethnische Traditionen zu einem organischen Ganzen zu verbinden. In einem Land, in dem fremde Klänge sozusagen 'auf der Straße liegen' und man ein offenes Ohr für das haben muß, was um einen herum passiert, erscheint das fast als eine logische Entwicklung für eine Gruppe von Musikern, die zunächst – unter dem Namen *Tansey's Fancy* – anglo-keltisch geprägtes Material spielten, bevor sie mit dem in Kontakt kamen, was heute ihr Repertoire ausmacht: die Musik der zahlreichen Einwanderergruppen, die sich in Australien niedergelassen haben.

Nach einer 3jährigen Pause war die inzwischen in Mara! umbenannte Band wieder in Deutschland unterwegs. Ich nutzte die Chance zu einem Gespräch mit der Sängerin und Namensgeberin Mara Kiek und unterhielt mich mit ihr u.a. über das Phänomen 'Weltmusik', die Situation der ethnischen *communities* in Australien und über ihren Studienaufenthalt in Bulgarien.

*Eure Gruppe macht eine Art von Musik, die seit etwa drei, vier Jahren zu einer Art Modetrend geworden ist, die sogenannte Weltmusik. Wie ist das bei Euch entstanden?*

Ich glaube, es ist sehr schwer einzuschätzen, welche Absichten andere Gruppen haben, wenn sie anfangen, Musik aus verschiedenen Ländern oder Kulturen zu spielen. Bei uns war es eher eine Art Zufall: am Anfang, also zu Beginn der 80er Jahre, als wir uns noch 'Tansey's Fancy' nannten, spielten wir überwiegend anglo-keltische Musik, viele schottische, irische und englische Lieder. Dazu auch noch ein wenig mittelalterliche Musik, denn ich hatte schon vorher eine Gruppe in Australien, mit der ich mittelalterliche Musik spielte. Daß wir dann anfangen, auch Musik aus Osteuropa zu spielen, lag eigentlich an einem Musiker, der Anfang 1983 bei uns einstieg: er hatte gerade einige Monate in Mazedonien verbracht, um dort das Dudelsackspielen zu lernen, und während dieses Aufenthaltes hatte er natürlich viel Musik und viele der dortigen Lieder kennengelernt. Als er bei uns Mitglied wurde, hatte er natürlich das Interesse, diese Musik auch mit uns zu spielen, und so stellte er uns die mazedonische Musik vor. Bis dahin waren wir mit solcher Musik nie in Berührung gekommen, denn zu dieser Zeit was das alles noch in den speziellen Clubs der ethnischen *communities* verborgen und dem allgemeinen australischen Publikum nicht frei zugänglich. Also machte Linsey Pollak uns mit diesen *communities* bekannt, brachte uns einige Lieder bei, und wir begannen, in diesen *communities* aufzutreten. Zusätzlich lernten wir auch noch einen persischen Musiker kennen, von dem wir einige Stücke aus dem Iran lernten, und das war dann der Anfang. Wir fingen dann verstärkt an, Musik aus den verschiedensten Regionen und Kulturen zu hören, und von da an ist die



ganze Sache lawinenartig gewachsen. Inzwischen ist so etwas ziemlich populär geworden, also Musik aus anderen Kulturen zu spielen: es ist ein Trend in Australien und hier in Europa. Ich weiß nicht, ob dieser Trend weiter andauern wird oder nicht - es mag eines dieser Dinge sein, die nach ein paar Jahren wieder vergehen.

*Ich meine eigentlich nicht so sehr die Bands, die fremdländische Musik spielen, sondern den 'hype' der Plattenfirmen, der Promoter, der Medien im allgemeinen, die ja einen solchen Trend auch mit hervorgerufen. Was bedeutet es für eine Band, die so etwas schon seit Jahren gemacht hat, daß jetzt plötzlich alle Konzerte mit Musikern aus aller Welt gut besucht sind, während Ihr seit Jahren oft nur vor einem kleinen Publikum aufgetreten seid – beeinflusst Euch das?*

Eigentlich nicht. Ich glaube, daß der 'hype', von dem Du sprichst, sich in erster Linie auf die Gruppen aus den Ursprungsländern bezieht, die also zum größten Teil traditionelle Musik auf eine traditionelle Art und Weise spielen. Und genau das tun wir nicht! Unsere Musik ist eher experimentell. Im kommerziellen Sinne ist es natürlich fast so, als ob wir uns ins eigene Fleisch schneiden, denn unsere Musik war schon sehr ungewöhnlich, und es dauerte sehr lange, bevor sich die Leute daran gewöhnt und sie akzeptiert hatten. Und als die Leute dann offener für so etwas geworden waren, sind wir noch weitergegangen und haben versucht, alles noch mehr in einen jazzigen oder experimentellen Rahmen zu bringen, die Musik weiterzuentwickeln. Die Idee, mit Jazzmusikern zusammenzuspielen, gab es schon ganz am Anfang, und so ist das eigentlich eine ganz natürliche Entwicklung unserer Ursprungsidee – nur daß wir eben eine Art Umweg gemacht haben, indem wir zunächst westeuropäische Musik spielten. Ich weiß nicht genau, wie das

weitergehen wird, aber mit Sicherheit wird unsere Musik nie hochkommerziell sein. Im Grunde genommen ist es etwas Gutes, daß sich mehr Menschen für fremde Musik interessieren, und zumindest indirekte Vorteile wird es dadurch auch für uns geben. Aber insgesamt ist es nicht von großer Bedeutung, weil wir auf einer Parallelebene arbeiten, die nicht viel mit diesem Trend 'Weltmusik' zu tun hat.

*Du hast erwähnt, daß es eine Zeit dauerte, Kontakte mit ethnischen communities in Australien, in Sydney, zu knüpfen. Wie reagieren diese Leute eigentlich auf das, was Ihr heute macht? Wie reagieren z.B. Mazedonier oder Perser, wenn sie eine traditionelle Melodie hören, die doch sehr jazzig oder frei bearbeitet worden ist?*

Inzwischen ist es so, daß die Menschen in den communities nicht mehr so begeistert reagieren, wie noch am Anfang, als wir noch viel traditioneller spielten. Um diese fremde Musik überhaupt zu verstehen, mußten wir zunächst einmal lernen, sie traditionell zu spielen, und die Mehrheit des Publikums in den communities war absolut begeistert davon.

Heute ist das anders, weil unsere Musik sich weiterentwickelt hat, aber ich glaube, daß wir jetzt Anerkennung unter denjenigen finden, die sich für experimentelle Musik in ihrem eigenen Bereich interessieren. Heute gibt es sehr viele experimentelle Gruppen, Folk-Jazz-Gruppen, z.B. in Bulgarien, in Mazedonien oder in der Türkei. In all diesen Ländern gibt es Musiker, die mit ihrer heimischen Tradition experimentieren, und genau auf diesem Niveau gibt es Leute in den communities, die unsere Musik und unsere Arbeit sehr schätzen. Es gibt andere, die das etwas kurios finden, aber auch die nehmen es uns nicht übel.

Das Ganze ist eine sehr dynamische Situation: als wir vor Jahren begannen, europäische Musik zu spielen, war das etwas völlig Neues, die gesamte Situation war sehr offen und die Leute waren richtiggehend glücklich darüber, daß sich andere für ihre Kultur interessierten. Das hat sich inzwischen deutlich geändert, denn heute gibt es z.B. viele griechische Gruppen, Leute so um die 20, die jetzt ihre eigene Musik spielen. Vor 10 oder 15 Jahren hätten sie das noch nicht gemacht - sie waren noch nicht einmal interessiert daran zu zeigen, daß sie aus einem anderen Land kamen, geschweige denn ihre eigene Musik zu spielen oder zu tanzen! Und nun ist die Zahl der Folkgruppen enorm gewachsen, es ist wie eine Art Wiedergeburt der nationalen Musik, und das bringt eine gewisse Intoleranz uns gegenüber mit sich, weil...

*Ihr Fremde seid!*

Ja, weil wir Fremde sind; und jetzt, wo sie das Selbstbewußtsein besitzen, ihre eigene Musik zu spielen, glauben sie offensichtlich, daß sie ein größeres Anrecht darauf haben als z.B. ein Angelsachse. Es ist eine sehr interessante Situation, und ich finde es eigentlich sehr spannend, daß es heute viele andere Gruppen gibt, z.B. Chöre, die bulgarische oder mazedonische Lieder singen.

Jetzt ist es so, daß dort, wo wir früher aufgetreten sind, z.B. in den serbischen oder kroatischen Clubs, daß dort jetzt die eigenen Gruppen auftreten, daß sie in den Vordergrund gerückt sind.

Es ist jetzt soweit, daß wir alle unseren eigenen Platz in der Kultur finden, und es hat uns dazu ermutigt, uns weiter von dem traditionellen Umgang mit der Musik zu entfernen und mehr unsere eigenen Wurzeln als Musiker zu finden. Damit meine ich nicht unbedingt die kulturellen Wurzeln, obwohl natürlich auch die durchkommen und zu spüren sind - es ist mehr die Frage: „Wer sind wir eigentlich als Musiker?“ Wir sind eine Gruppe von Jazz-, Rock- und Volksmusikern; Leute, die einfach Musik lieben. Und wir versuchen, gute Musik zu schaffen, und gewissermaßen ist es dabei egal, woher die Musik ursprünglich kam. Ich meine nicht, daß wir nicht den Ursprung der Musik respektieren, sondern ich versuche zu sagen, daß es überall auf der Welt fantastische Musik gibt, und einiges davon ist Musik, für die wir ein starkes Empfinden haben und Lust, sie zu spielen und irgendetwas Neues damit zu machen. Wir hoffen, daß es nicht soweit kommt, daß wir uns total von den Menschen aus diesen Ländern entfremden, aber es besteht kein Zweifel, daß wir uns mehr und mehr von den Wurzeln dieser Musik entfernen.

*Bedeutet das, daß sich Euer Publikum - zumindest in Australien - in den letzten Jahren verändert hat?*

Wir haben nie ein beständiges Publikum gehabt, nirgendwo. Das hängt wohl auch damit zusammen, weil wir immer in den verschiedensten Zusammenhängen aufgetreten sind - am Anfang z.B. oft in den ethnischen communities. Mit der heutigen Gruppe machen wir das nicht mehr so oft, weil es nicht mehr so angebracht ist - wir spielen eben einfach nicht mehr so traditionell!

Aber es gibt eine Zusammenarbeit auf den verschiedensten Ebenen: ich singe z.B. noch in einem Chor, der immer noch in diesen Clubs auftritt. Oder der Schlagzeuger aus dem Iran, der 1983 mit uns gespielt hat, arbeitet jetzt als Komponist in der australischen Filmindustrie; ich habe mit ihm zusammen an zwei Soundtracks gearbeitet. Diese Zusammenarbeit ist heute viel breiter und ausgewogener: früher waren wir die anerkannten Musiker, und die ethnischen Musiker waren diejenigen, die Unterstützung brauchten. Heute besteht da eine Ausgewogenheit, und es gibt Kooperation auf den verschiedensten Ebenen: in der Filmindustrie, in der Musikbranche, bei Theatermusik, Tanzmusik usw. - es ist sehr aufregend. Wie ich sagte: es ist sehr dynamisch, es ändert sich laufend. Wer weiß, wie die Situation in fünf oder zehn Jahren aussehen wird? Auf eine gewisse Art und Weise reflektiert das die Lebensweise in Australien und wie sich vor allem der soziale Status der Einwanderer in den letzten Jahren geändert hat.

*Du meinst, es hat sich verbessert?*

Unbedingt! Die Einwanderer fühlen sich jetzt mehr als ein Teil Australiens, spüren, was sie sind, aber es ist immer eine schwierige Situation, wenn ein großer Zustrom von Einwanderern in ein Land kommt; es ist schwer für die Einheimischen, damit klarzukommen. Z.B. bei den ersten Einwanderungen: damals war es noch viel schlimmer, weil zwischen den beiden Kulturen Welten lagen. Natürlich gibt es auch heute noch Probleme, aber die Situation ändert sich, und das finde ich toll.

*Laß' uns zu einem anderen Thema kommen. Im vorletzten Winter warst Du für ein halbes Jahr in Bulgarien: abgesehen von den dramatischen Problemen mit Deiner Stimme, die daraus resultierten: kannst Du etwas von Deinen Erfahrungen berichten? Du hast z.B. Probleme erwähnt, richtige Lehrer zu finden, weil einige Leute etwas widerwillig waren.*

Im Großen und Ganzen war die Einstellung in Bulgarien fantastisch, die Leute waren sehr offen und bereit, alles Mögliche zu tun, um uns zu helfen. Das Problem war, daß die Hände dieser Menschen gebunden waren durch das soziale System und die Bürokratie. Der Mann auf der Straße kann nicht viel machen, nur diejenigen, die Kontakte und Einfluß haben, können etwas erreichen. Bei jedem Versuch, etwas außerhalb der Bürokratie zu regeln, wurde ich prinzipiell behindert; und was ich machen wollte, mußte außerhalb des Systems stattfinden. Ich hatte trotz aller Bemühungen keinerlei Informationen über den Kurs erhalten, den ich dort besuchen sollte, und obwohl mir klar war, daß es wohl große Probleme geben würde, hatte ich mich entschlossen, auf jeden Fall nach Bulgarien zu fahren, weil dies der einzige Weg ist, mehr über den 'open throat'-Stil des bulgarischen Gesangs zu erfahren. Es stellte sich schließlich heraus, daß dieser Kurs für mich überhaupt nicht geeignet war, und ich dachte: in Ordnung, ich suche mir Privatlehrer. Ich fand auch viele Leute, die bereit waren, mich zu unterrichten, aber ihnen waren die Hände gebunden, denn sie durften das offiziell nicht...

Als wir schließlich eine offizielle Gesangslehrerin fanden, sind wir mit dem Kopf gegen eine Wand gelaufen, denn diese Frau stammte zufällig aus einer der berühmten Sängerfamilien dieses Gebietes und hatte in der Vergangenheit schon sehr viel mit Ausländern zu tun gehabt, die nach Bulgarien kamen, um dort etwas über die Musik zu erfahren. Später habe ich festgestellt, daß sie sehr gegen solche Leute eingestellt war, die etwas lernen wollten, ohne dafür zu bezahlen. Also sagte sie: schön und gut, aber wenn ihr Gesangsunterricht nehmt, wer soll dann dafür bezahlen? Zuerst argumentierte ich, daß der Kulturvorstand zahlen würde, der auch meinen anderen Kurs finanzierte. Aber dem war nicht so. Dann sagte ich, daß ich selber zahlen würde, aber das war illegal - also erhielt ich ein kategorisches Nein! Ich habe viele andere Wege ausprobiert, und schließlich - als ich nur noch fünf Wochen Aufenthalt in Bulgarien vor mir hatte - bekamen wir dann Unterricht von einer pensionierten Sängerin des Philip-Koutev-Ensembles. Im Großen und

Ganzen war auch das illegal, weil es diesen Sängerinnen untersagt ist, Privatunterricht zu geben – schließlich bekamen sie ja eine Staatsrente! Nach viermonatigem Kampf war es schon so, daß der Wille und die Kraft fast verloren waren, aber im Endeffekt hat es dann doch geklappt. Ich bin mir sicher, daß es heute nicht mehr ganz so schwierig ist, weil sich die ganze Situation im Land aufgelockert hat, aber nun gibt es andere soziale Probleme, die das Leben in Bulgarien schwierig machen. Es ist ein Land mit vielen Problemen, gleichzeitig aber auch ein wundervolles Land, und ich finde es ausgesprochen schade, daß das Leben den Leuten dort so schwermemacht wird. Es gibt fast unüberwindliche Situationen dort, wo der Geldmangel die Wurzel aller Probleme ist. Aber für mich war es eine interessante Erfahrung.

*Glaubst Du, daß dieser Aufenthalt einen Einfluß auf Deinen Beitrag zur Gruppe hat?*

Auf jeden Fall, obwohl ich glaube, daß sich das erst auf lange Sicht zeigen wird. Es hatte einen starken Einfluß auf mich als Sängerin: ich verstehe jetzt viel mehr, was ich tue, obwohl das nicht unbedingt bedeutet, daß ich genau die Klänge produzieren kann, wie ich es will. Aber ich verstehe auf jeden Fall mehr, was passiert, und ich habe erkannt, daß es keine einfachen Antworten auf die Fragen gibt, mit denen ich nach Bulgarien gereist bin. Z.B., wie die Balkan-Stimme physiologisch entsteht – keiner in Bulgarien hat darüber bisher eine Studie angestellt, und wenn du fragst: „Wie erreichst Du diesen Klang?“, dann sagen sie einfach: „Ich mache aaaah.“

Man muß einfach nur zuschauen, aber auch das war schon eine enorme Hilfe für mich, denn vor meinem Aufenthalt dort lernte ich schlicht und einfach nur durchs Zuhören.

Die bulgarische Stimme ist ziemlich einmalig, und es gibt keine Möglichkeit, wirklich zu verstehen, wie diese Stimme entsteht, ohne die Sänger zu beobachten; man muß wirklich dicht dran sein und z.B. auch sehen, wie die Menschen sind, auch ihren Lebensstil und ihre Kultur kennenlernen. Es ist nichts, was man exakt analysieren oder festlegen kann, aber ich fühle, daß ich sehr viel aufgenommen habe. Es wird aber einige Zeit dauern, bevor das so richtig durchschlägt.

Auf der anderen Seite bin ich mir sicher, daß jeder in der Band es so sieht, daß ich nicht mehr die Sängerin bin, die ich noch vor meiner Reise nach Bulgarien war. Mein ganzer Umgang mit dem Singen hat sich drastisch verändert. Es ist schwer für mich, es zu kontrollieren, aber es hat eine Wirkung. Und trotz der Probleme mit meiner Stimme, die ich anschließend hatte, habe ich heute ein größeres Verständnis, das ich z.B. auch in meine Arbeit mit einem 30köpfigen Chor einbringen kann, der bulgarischen Melodien singen wird. Ich konnte in Bulgarien ziemlich viel Material sammeln – vieles davon ist Chormusik, und deshalb nicht unbedingt nützlich für die Band. Aber das ist auch nicht schlimm, denn ich will gar nicht, daß die Gruppe nur einen Haufen bulgarischer Musik herunterrasselt. Was ich wollte, war, die Stimme mehr zu verstehen, und das habe ich auf jeden Fall erreicht.

*Könntest Du Dir vorstellen, daß Mara! mal in Bulgarien auftritt?*

Sicherlich, und als ich da war, habe ich das auch mit einigen Leuten diskutiert. Wir könnten dort jederzeit auf Tour gehen, aber es gibt kein Geld! Im Prinzip müßten wir selber zahlen, um dort auftreten zu können, und das ist zur Zeit nicht machbar, wie Du Dir sicher vorstellen kannst. Ich hoffe aber, daß wir das irgendwann organisieren können; ich möchte auch in anderen Regionen in Osteuropa arbeiten, vielleicht in Jugoslawien, wo sie es sich eher leisten können, einen finanziellen Beitrag zu den Konzerten zu leisten oder doch zumindest beim Transport zu helfen. Und wenn wir irgendwann eine Tour durch Osteuropa organisieren können, dann könnten wir auch ein paar Konzerte in Bulgarien einschließen, wenn man dort wenigstens für die Unterkunft sorgt. Vielleicht ist es auch irgendwann möglich, daß die australische Regierung Arbeit z.B. in der UdSSR subventioniert – so sind u.a. schon viele australische Jazzbands in der UdSSR getourt, auch Steve und Sandy aus unserer Gruppe waren vor kurzem dort. Das könnte in Zukunft auch für uns möglich sein, und wenn es eine Möglichkeit gäbe, dann würden wir auf jeden Fall auch in Bulgarien auftreten, weil es unter den dortigen Folkjazz- und Jazzfans ein großes Interesse an dieser Art von Musik gibt, wie wir sie spielen. Außerdem habe ich Freunde

beim Radio dort, die unsere Musik spielen und die jedes Konzert, das wir machen könnten, sicher unterstützen würden. Ja, ich hoffe sehr, daß es in der Zukunft klappt!

*Du hast erwähnt, daß Du in Zukunft nicht zu stark in Richtung Balkanmusik gehen willst. Kannst Du kurz erläutern, in welche Richtung die Gruppe gehen möchte, und wie Ihr Euer Material heute sammelt?*

Es gibt eigentlich kein System, wie wir zu unserem Material kommen. Ich persönlich interessiere mich immer für die Musik aus ganz verschiedenen Bereichen, und ich nehme an, daß wir bereits angefangen haben, ein viel breiteres Spektrum von Musik zu hören. Aber das Problem ist nicht, zu sagen: okay, wir haben jetzt genug bulgarische und mazedonische Stücke, auch ein bißchen mittelalterliche und italienische, jetzt brauchen wir vielleicht noch etwas Griechisches. So kann man damit nicht umgehen, weil es Lieder sein müssen, von denen ich der Meinung bin: ich kann sie singen, sie müssen mir zusagen, melodisch interessant sein und natürlich auch rhythmisch, aber in allererster Linie muß es meine Gefühle als Sängerin ansprechen.

Das war von Anfang an ein Problem, auch bei dem anglo-keltischen Repertoire: beim überwiegenden Teil der Volkslieder würde ich überhaupt nicht auf die Idee kommen, sie zu singen! Es ist wirklich eine Sache von hören, hören und nochmal hören – soviel Musik, wie irgend möglich. Manchmal sind es auch Freunde von uns, die uns auf irgendetwas aufmerksam machen, von dem sie meinen, daß es zu uns passen könnte. Es ist eine lange und schwierige Suche, zumindest bei den Liedern – manchmal finden wir vielleicht nur zwei oder drei pro Jahr.

Bei Instrumentalstücken ist das Problem nicht so groß, obwohl wir auch da sehr wählerisch sind. Inzwischen ist es auch so, daß immer mehr Eigenkompositionen im Repertoire auftauchen: die erste stammte von Jim, jetzt hat auch Sandy, unsere zweite Saxophonistin, ein Stück geschrieben, und sie hat noch Ideen für weitere. Ich habe auch eines geschrieben, aber bisher waren es jeweils Instrumentalstücke, weil keiner von uns die Fähigkeit besitzt, Texte zu schreiben. Ich möchte sehr gerne mehr eigene Stücke spielen, aber das mit den Texten ist ein wirkliches Problem – vielleicht werden wir irgendwann mit einem Dichter zusammenarbeiten, oder mit Gedichten der Ureinwohner arbeiten. Es gibt also verschiedene Möglichkeiten – eventuell sogar mit einem deutschen Dichter!

Zum jetzigen Zeitpunkt ist es sehr schwer zu sagen, wo die Band landen wird und wo unser Repertoire landen wird: obwohl wir mehr und mehr zu einem experimentellen und jazzigen Rahmen neigen, möchte ich die Band nicht zu einem Punkt bringen, wo sie eine Jazzband wird. Wir stehen allen möglichen Ideen offen gegenüber, und ich glaube nicht, daß irgendeiner von uns die Band in einer Schublade verschwinden sehen möchte – wir möchten, daß wir ein offenes Buch bleiben, so wie es bis jetzt auch war.

*Hast Du irgendeine Idee, wie lange die Band als Projekt noch zusammenarbeiten wird, ungeachtet der Möglichkeit, daß sich in der Besetzung das eine oder andere ändern mag?*

Ich habe keine Vorstellung darüber – außer vielleicht, daß die Band so lange bestehen könnte, solange ich noch singe. Denn natürlich ist die Gruppe ein sehr wichtiges Medium für mich als Sängerin, gleichzeitig natürlich auch ein Vehikel für die anderen. Aber insgesamt doch mehr für mich. Ich glaube, es wird nie ein Projekt sein, das mehr Zeit in Anspruch nehmen wird als derzeit – also etwa fünf bis sechs Monate im Jahr. Denn wie bereits erwähnt: es ist kein kommerzielles Projekt, und es wäre für uns alle unmöglich, Mara! weiterhin zu machen, ohne all die anderen Projekte, die jeder nebenher noch hat. Vielleicht wird eines Tages der Plattenverkauf groß genug sein, daß wir weiterexistieren können, aber trotzdem würde es immer nur ein Teilzeitprojekt sein – allerdings ein wichtiges! Auf der einen Seite ist das schade, aber andererseits auch nicht, denn wenn wir eine Band als Vollzeitprojekt betreiben würden, dann würden wir sie vielleicht töten. Die Freude am Spielen hält immer nur für kurze Zeiträume: dann ist die Energie stark und die Ideen fließen. Aber wenn wir mit dieser Gruppe zwölf Monate im Jahr arbeiten und davon leben müßten, dann würde diese Kreativität wahrscheinlich absterben hinter all der notwendigen Routine. Nein: wir sind sehr zufrieden damit, wie es jetzt läuft!